

Zeitschrift: Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift
Herausgeber: Bauen + Wohnen
Band: 18 (1964)
Heft: 12: Einfamilienhäuser = Maisons familiales = One-family houses

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

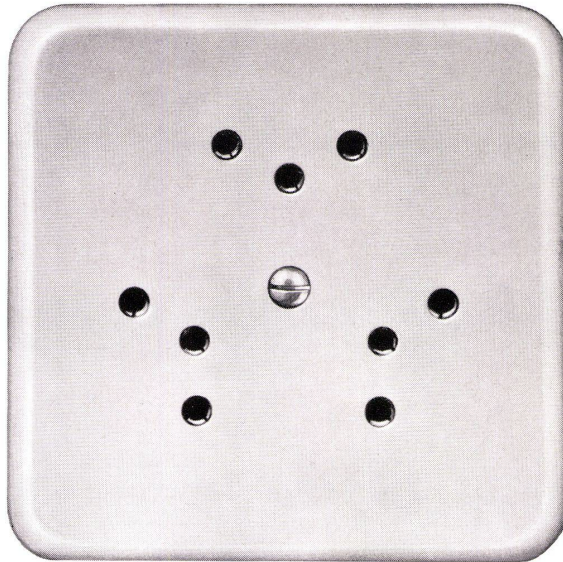
Grösse I Pmi = 86 x 86 mm

Diese Steckdosen sind mit Isolierpresstoff-Abdeckplatten. Farbe 61 (crème-weiss) oder 62 (elfenbeinfarbig) lieferbar

Adolf Feller AG Horgen

Mehrfach-Steckdose mit Schutzkontakt

2 P + E 10 A 250 V
Ausführung für 3 Stecker



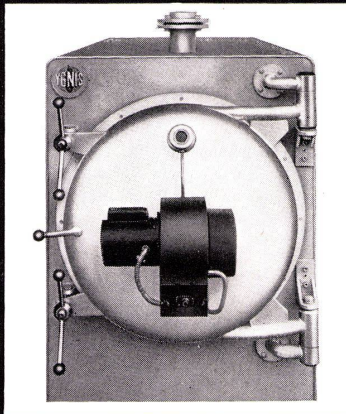
Verschiedene unserer Modelle wurden mit der ersten Erfindungsurkunde der Swiss Patent Commission ausgezeichnet.



Ygnis

Ygnis-Kessel weltweit begehrt

YGNIS-RAYOL, der Hochleistungskessel mit 100% Heizfläche



Seit 20 Jahren baut YGNIS Hochleistungs-Kessel mit Ueberdruckfeuerung. YGNIS leistete Pionierarbeit. Das YGNIS-Verbrennungsprinzip wird heute als bahnbrechend anerkannt.

Nur YGNIS-Kessel besitzen die patentierte Flammenrückführung im Feuer-raum. Die daraus sich ergebenden YGNIS-Vorteile sind überzeugend:

Kleine Abmessungen – Reduktion der üblichen Kaminquerschnitte um 60%
Einsparung an Baukosten

Hohe Brennstoff-Ausnützung – Geringer Bedienungsaufwand

Senkung der Betriebskosten

Gleichmäßige Heizflächenbelastung – Ideale Reinigungsmöglichkeiten

Erhöhung der Lebensdauer

YGNIS-Hochleistungskessel versehen seit zwei Jahrzehnten erfolgreich ihre Dienste in:
Wohn- und Hochhäusern – Siedlungen
– Hotels – Spitälern – Industrieanlagen und Fernheizwerken.

Das YGNIS-Programm umfaßt:
Warmwasserkessel – Heißwasserkessel – Dampfkessel – Kombikessel für Warmwasserbereitung – für feste, gasförmige und flüssige Brennstoffe – für Leistungen von 100 000 bis 4 000 000 kcal/h – Betriebsdruck bis 13 atü.

Der YGNIS-Kessel – ein Schweizer Produkt – ist im In- und Ausland durch Patente geschützt und wird heute in 17 Ländern auf 4 Kontinenten in Lizenz gebaut.

Alles in allem: NUR YGNIS IST YGNIS

Ygnis Kessel ag Luzern Basel-Lausanne-Zürich

Eternit

die marke
hoch-
wertiger
asbest-
zement
produkte

Mühlbauer

Diskussion

Die Diskussion bezieht sich auf Bauen + Wohnen, Heft 1/1964, das unter dem Thema «Utopie und Realität der Stadtplanung» erschienen ist.

Josef Lehmbruck, der zum Heft 1/1964 den Beitrag «Städtebau als politische Aufgabe» beigetragen hat, schreibt uns:

Die Titel des Heftes treffen die heutigen Vorstellungen über Städtebau, die Utopie wird als Ansporn begriffen, sie soll uns aus den trüben Niederungen der Realität herausreißen.

Joedicke lehnt die Utopie als manipulierte Sensation ab, andererseits aber zeigt er Versuche, die «von der autonomen Architektur her» den Städtebau erneuern wollen. Joedicke schränkt zwar ein, daß diese Versuche dort ihre Bedenklichkeit haben, wo der Architekt mit dem Anspruch des Sozialreformers auftritt, ohne sich durch genaue Analysen Einblick in die Struktur der Gesellschaft verschafft zu haben. Diese Einschränkung reicht meines Erachtens nicht aus; auch der letzte Rest eines Versuches, «von der autonomen Architektur her» den Städtebau zu erneuern, ist nichts anderes als äußerliches Formdenken, nicht besser als der zitierte und mit Recht lächerlich gemachte Schüttelzeilenbau. (Man nehme ...!)

Alles Planen in die Zukunft ist Utopie, dessen muß man sich bewußt sein. Mit den Utopien werden, ausgehend von der Realität, prognostisch Möglichkeiten der Entwicklung abgesteckt. Es handelt sich, um mit Bergsträsser zu sprechen, um eine in die Zukunft gerichtete Diagnose der Gegenwart. Alles andere verdient nicht den Namen Utopie, sondern ist Phantasterei. Aus der Baukunst an sich läßt sich gar nichts entwickeln, denn Architektur ist niemals Ziel, sondern immer Ergebnis, unter anderem auch der gesellschaftlichen Zustände. Ich wende mich dagegen, daß die Architekten wissen wollen, was der «Masse» gut tut, daß sie den Menschen etwas aberlangen wollen und in schlimmen Fällen auch bereit sind, die Leute zu schinden, wenn es die Form verlangt. Die Tatsache, daß große Werke der Baukunst auf dem Buckel von geschundenen Menschen errichtet wurden, sagt nur etwas über die Auftraggeber, nichts aber über das Kunstwerk; es ist falsch, zu glauben, daß Baukunst nur unter Einschränkungen der Beteiligten möglich ist. Ebenso falsch ist die Gleichsetzung von Freiheit und Form, Architektur entsteht in einer anderen Dimension als der moralischen, sie ist frei von solchen Bindungen im Guten und im Bösen.

Eine autonome Architektur hat es nie gegeben. In Wirklichkeit ist es so, daß die Architekten zuerst einen Dienst zu leisten haben. Die getreue Erfüllung einer Aufgabe hat niemals die Kunstform eines Bauwerkes beeinträchtigt, sei es das Kolosseum als Ort für Massenveranstaltungen oder das französische Schloß als Ausdruck der Omnipotenz des Fürsten und der gesellschaftlichen Zwangsform seiner Hierarchie bis zu

den letzten Kavaliershäusern. Soweit die Künstler diesen Auftrag angetastet haben – und es waren nicht wenige, denen die Verhältnisse nicht paßten –, hat man sie gefoltert und gehenkt wie alle Auführer. Heute wird der Führungsanspruch der Architekten sehr häufig mit dem Mangel an Auftraggebern begründet. Sicher ist es richtig, daß es den Fürsten nicht mehr gibt, der über alles verfügen kann. Wir leben in einer Zeit, in der über die Parteien und über den Betriebsrat im Grunde jedermann an seiner Umweltgestalt auf diese oder jene Weise mitwirken kann, die Politiker, Wirtschaftler und Wissenschaftler haben weder die Absicht noch ein Interesse, in dieser Sache Vorschriften zu machen. Auftraggeber sind also alle diejenigen, die einmal zum Beispiel ein Wohnquartier bevölkern werden. Es ist nun nicht so, daß dem Planer deswegen, weil ihm zur Zeit der Planung die künftigen Bewohner nicht bekannt sind, die Auftraggeber fehlen. Aus der Beobachtung der gesellschaftlichen Zustände und ihrer Entwicklungstendenzen lassen sich sehr wohl die wahrscheinlichen Bedürfnisse ablesen; auf dieser Basis schließlich hat der heutige Planer seine Angebote zu machen, also durchaus nicht zu diktieren; er muß darauf warten, daß seine Angebote angenommen werden. Wenn man die künftigen Bewohner als Auftraggeber akzeptiert (nur das ist möglich, alles andere wird zur Gewalttat), dann muß man zuerst einmal wissen, daß sich dieser Bewohner nicht zuerst ein neues Jerusalem, sondern einfach die Erfüllung seiner elementaren Bedürfnisse wünscht. Alphons Silbermann hat nachgewiesen, daß der heutige Bürger zuerst den materiellen Aufwand, dann die Qualität, dann die Zweckmäßigkeit und erst zum Schluß die Ästhetik sieht. Wir haben gar keine andere Möglichkeit, als diesen Auftrag, und zwar in der Reihenfolge dieser Bewertungen, ernst zu nehmen. Wenn wir es nicht tun, dann werden wir zwar nicht gefoltert wie zu der Fürsten Zeiten, unsere Arbeit aber ist dann darum ohne Sinn, weil man sie nicht annehmen wird.

Die völlige Nutzlosigkeit von Ideen ist seit Jahrzehnten ein deprimierendes Beispiel dafür, wie die Städtebauer ständig an den Bedürfnissen vorbeiplanen. Jane Jacobs hat das sehr eindrucksvoll belegt.

Die heutige Gesellschaft ist ein Körper mit ganz bestimmten Zusammenhängen, angefangen von der Versorgung bis zur Bildung und Kultur, sie läßt sich nicht beliebig dicht aufeinanderpacken noch beliebig weit auseinanderziehen. Die Wohngebiete, die mehr als drei Viertel aller Flächen der Ballungsgebiete einnehmen, sind bis heute mehr oder weniger zufällig entstanden. Nicht nur die Baulandnot und die mit Macht auf uns zukommende Serienfertigung zwingen uns dazu, den Bau ganzer Quartiere als ökonomische Einheit zu sehen, auch das Leben innerhalb der Quartiere muß in der ganzen Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse gesehen werden, wenn man soziale und wirtschaftliche Erosionen vermeiden will.

Niemand ist in der Lage, ein sicheres Rezept für den Bau der allein richtigen Wohnquartiere zu geben. Auf dem Wege der negativen Auswahl aber kann man vielleicht Mithilfe leisten, die Summe der Fehlent-